"Seismographie" : frühzeitig Konflikte erkennen

Autor(en): **Billeter, Claudia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Seismographie» – frühzeitig Konflikte erkennen

Konfliktherde, beispielsweise in Jugendszenen, aus teilnehmender Beobachtung wahrnehmen, das ist «Seismographie». Sie ermöglicht, Handlungsstrategien dann zu entwerfen, solange es «brennt», ist der Basler Gassenarbeiter Klaus Meyer Überzeugt.

VON CLAUDIA BILLETER

Seismograph heisst bekanntlich das Erdbebenmessgerät, das Richtung und Dauer eines Bebens aufzeichnet. Weniger geläufig ist dieser Ausdruck allerdings in der Jugend- oder / und Suchtarbeit. Klaus Meyer, (Noch-)Gassenarbeiter beim Basler Verein Schwarzer Peter, misst dieser Methode der frühen Erfassung von entstehenden Problemen grosse Bedeutung zu. Seismographisch erfassen kann jedoch nur diejenige Person, die dabei ist: «Als Gassenarbeiter nehme ich am Leben der Leute teil, beobachte, nehme dabei klar Stellung für die Junkies», meint Meyer, denn «eine neutrale Position gibt's nicht».
Seismographische Beobachtungen stehen immer im Gesamtzusammenhang. So vertritt Klaus Meyer als Gassenarbeiter zwar die Anliegen der Junkies, ist sich dabei der Wechselwirkung, etwa mit Anwohnerinnen und Anwohnern eines Gassenzimmers, durchaus bewusst. So sollten schliesslich Veränderungsvorschläge, die an die Entscheidungsinstanzen getragen werden, aus dem Verständnis für die verschiedenen Anliegen resultieren.

Am Beispiel des «Folienrauchens»

«Um rechtzeitig erkennen zu können, wo Konflikte entstehen, ist diese Art von Beobachtung notwendig», ist Meyer überzeugt. Empirische Forschung nütze in dieser Sache wenig. Wenn es nämlich zu spät ist, kann einzig noch «repariert» werden. Bevor es jedoch zu einem solchen Eklat kommt, müssten Gesprächswege geschaffen werden, damit Handlungsstrategien frühzeitig entworfen werden können. Klaus Meyer erklärt dies am Beispiel des sogenannten Folienrauchens.
In Basel seien erste Symtome bei Jugendgruppen im öffentlichen Raum bereits vor drei bis vier Jahren festgestellt worden. Erste, vereinzelte Folienrauchende, vornehmlich aus der zweiten AusländerInnengeneration, konnten ausserhalb der eigentlichen Drogenszene ausgemacht werden. Persönliche Kontakte mit diesen integriert lebenden Jugendlichen liessen darauf schliessen, dass sie mit dieser Konsumform keine wesentlichen Probleme hatten. «Wir haben uns natürlich Gedanken gemacht», erzählt Klaus Meyer, «was geschehen wird, wenn diese Leute abhängig würden». Und ein, zwei Jahre später dann «standen diese Kids plötzlich auf der harten Szene». Diese Jugendlichen, die schliesslich spritzten, seien ziemlich rasch verroht und verelendet und aus dem sozialen Kontext gefallen.
Die Leute vom Verein für Gassenarbeit Schwarzer Peter begannen, mit ihren Beobachtungen an die zuständigen Instanzen, darunter auch den Regierungsrat, zu gelangen, da Basel damals noch keinen Drogendelegierten hatte. «Es geschah jedoch nichts», konstatiert Klaus Meyer, «obwohl wir alles belegen konnten, im 'Fixerstübli' aktuelle Statistiken führten». Als wenig später die Sache eskalierte, die Anlaufstellen überrannt wurden, wusste niemand, wie reagieren, denn die Konzepte waren noch immer auf ein anderes Klientel abgestimmt. «Als die Medien das 'Folienrauchen' als Phänomen aufgriffen, war das Kind bereits im Brunnen», sagt Meyer. Wäre eine Kampagne frühzeitig an die Hand genommen worden, als noch eine Abgrenzung zur harten Szene bestand, hätte sehr viel verhindert werden können, ist der Basler Gassenarbeiter überzeugt. Und er meint damit nicht nur die Folgekosten...

Gesellschaftspolitischer Wert der Früherfassung

Seismographische Beobachtungen sind nichts wert, wenn sie nicht umgesetzt werden. Noch aber stehen sie sozusagen in Konkurrenzsituation zu den wissenschaftlichen Erhebungen (empirische Forschung), in die Geld investiert wird, vorausgesetzt, so Meyer, sie sind politisch opportun. «In der Seismographie wird die unumgängliche gesellschaftskritische Komponente nicht goutiert», meint er. Eine Konkurrenzsituation müsste eigentlich nicht bestehen. Die beiden Systeme könnten sich durchaus ergänzen. Ergebnisse der seismographischen Erfassung liessen sich mit empirischer Untersuchung beispielsweise rasch erhärten.
Voraussetzung, seismographische Beobachtungen nutzen zu können, ist in erster Linie also politischer Wille. Für Klaus Meyer ist es darüber hinaus äusserst wichtig, dass die Wahrnehmungen direkt, und nicht tausendfach gefiltert, an die Entscheidungsinstanzen getragen werden, jeweils in Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen und Einrichtungen: «Ich wünsche mir insbesondere für die Jugendarbeit raschere Handlungsmöglichkeiten, denn ansonsten droht die Gefahr, Jugendliche im öffentlichen Bereich immer seltener zu erreichen.» ■